

Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner
Herausgeber: Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 1 (1893)
Heft: 8

Artikel: Der Lehrton beim Religionsunterrichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische
Monatsschrift.
Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Zug, August 1893.

N. 8.

1. Jahrgang.

Redaktionskommission: Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Moser, Rickenbach, Schwyz; F. E. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug. — Die Einsendungen sind an den letztgenannten zu richten.

Abonnement. Erscheint monatlich und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 2 Fr.; für Lehramtskandidaten 1 Fr. 50 Rp.; für Nichtmitglieder 2 Fr. 50 Rp. Bestellungen beim Verleger: J. W. Blunshi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Der Lehrton beim Religionsunterrichte. *)

Unter Lehrton versteht man die Gemütsstimmung, die sich im Worte und in der ganzen Haltung des Lehrers offenbart.

Der Lehrton ist für den Erfolg des Unterrichtes von hoher Bedeutung; daher gebe sich der Religionslehrer Mühe, einen den erhabenen Lehren des Christentums entsprechenden Lehrton anzueignen; denn von ihm hängt erfahrungsgemäß vielfach die Wirkung des Lehrwortes auf das Gemüt und den Willen des Kindes ab.

„Nur dann wird das gesprochene Wort, wenn es vom ganzen innerlich bewegten und erregten Menschen ausgeht, auch den ganzen Menschen, zu welchem geredet wird, wiederum erfassen und — was sein Zweck ist — eine nachhaltige Wirkung auf das Leben desselben ausüben.“ (Diefsterweg.) „Aus der Fülle der eigenen Überzeugung, aus der Fülle der eigenen Rührung, aus der Herzlichkeit unserer Liebe und Sorgfalt gegen die Katechumenen müssen wir das gemüthliche Element unserer Vortragweise schöpfen.“ (Sailer.)

Mit Recht schreibt Augustin Gruber, der große Kirchenfürst von Salzburg, in seiner Katechetik: „Die Religion ist durchaus Sache der gesamten Seelenkräfte; alle müssen dabei in durchaus harmonischer Thätigkeit sein.

*) Vergleiche die Katechetik für Lehrerbildungsanstalten und Priesterseminarien von Dr. Frid. Moser, Direktor des schwyzerischen Lehrerseminars, S 10 und 11. Das Kapitel zeigt, wie gründlich und liebevoll sich der Verfasser in seinen Stoff vertieft hat und wie er allem nachgegangen ist, was den Religionsunterricht fruchtbar und segensreich machen kann. — Der Lehrton ist aber auch für alle andern Fächer wichtig, und das hier Gesagte läßt sich mit einzelnen Änderungen auf den ganzen Unterricht ausdehnen. (H. B.)

Darum lehre der Katechet nicht bloß mit Worten, sondern er lehre zugleich mit seinen Augen, mit seinen Gesichtszügen, mit seinem religiöses Gefühl aussprechenden Tone, mit seiner Verehrung gegen die Religion bezeugenden Benehmen und seiner Haltung des Körpers und dessen Teile, endlich mit seinem ganzen religiösen Wandel.“

Der Religionslehrer hat dann den rechten Lehrton, wenn sich in seinem Vortrage einerseits das Gefühl der Begeisterung und der Zuberficht, andererseits das Gefühl der tiefsten Ehrfurcht und Demut offenbart.

Die Begeisterung ist eine tiefe Ergriffenheit des Gemütes, die aus einer klaren und bestimmten Erkenntnis des Wertes und der Erhabenheit eines Gegenstandes hervorgeht. Dieses Ergriffensein des Gemütes wird sich erzeugen, wenn der Religionslehrer:

1. mit seinem Verstande tief in die Heilswahrheiten eingedrungen ist, so daß er mit vollkommener Klarheit und Sicherheit darüber verfügt;

2. wenn die erhabenen Lehren seines Evangeliums in seinem Willen und Leben tiefe Wurzeln geschlagen haben. Denn das Herz, die Fülle des eigenen Gemütes, macht beredt.

3. Wenn eine heil. Liebe zu den Kindern ihm eigen ist. Denn die Liebe ist der Schlüssel zu den Herzen.

4. Wenn edle Begeisterung für den Beruf ihn erfüllt. „Gott hat ihm die Jugend anvertraut, ein Saitenspiel, das zu herrlicher, ins ewige Leben hinübertönender Harmonie gestimmt werden soll.“

Die Zuberficht geht aus dem lebendigen Glauben hervor. Sie weckt mächtig in den Kleinen heilsame Gedanken, Gefühle und Entschlüsse.

Demut und Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte müssen mit Begeisterung und Zuberficht verbunden sein.

Der Religionslehrer muß tief von der Überzeugung durchdrungen sein, daß seine natürlichen Kräfte nicht hinreichen, die erhabenen Wahrheiten des Glaubens den Kleinen in würdiger und fruchtbarer Weise beizubringen.

„Weder der sät, noch der begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt.“

Der Religionslehrer steht im Dienste des höchsten Herrn; er trägt nicht das Wort menschlicher Weisheit, sondern die Offenbarungen Gottes vor, um mit dem kostbaren Blute des Sohnes Gottes erkaufte Seelen auf den Weg des Heiles zu führen. „Was wir verkünden, ist ernste, heilige, über Leben und Tod entscheidende Wahrheit.“ (Sailer.) Der Lehrer erhalte sich daher stets in seiner Amts-Würde und Charakterfestigkeit. Er meide alle gemeinen und rohen Ausdrücke und besleize sich einer edlen Sprache und Haltung. Er beherzige namentlich das treffliche Wort Kellers: „Nichts ist schwerer zu bändigen und in's rechte Geleise zu bringen als lachende Kinder. Daher

lasse sich der Religionslehrer nicht durch das Streben nach Popularität zu Beispielen oder gar Spässen verleiten, die wohl flüchtig ergözen, aber die Gedanken auf Abwege führen und die Würde und den hl. Ernst stören, welche einmal das charakteristische Zeichen jedes Religionsunterrichtes sein sollten.“

Das vorzüglichste Mittel, den rechten Lehrton zu finden, ist die heilige Liebe. Sie legt dem Religionslehrer die rechten Gefühle ins Herz, die rechten Worte auf die Zunge, verklärt sein ganzes Wesen, so daß er als guter Hirte erscheint, und die Kinder, gleich Schäflein, ihm folgen und seine Stimme hören.

Ein guter Vater und eine edle Mutter trifft stets den rechten Ton im Verkehr mit den Kindern; die Liebe des Elternherzens lehrt ihn; somit ringe der Religionslehrer nach väterlicher Liebe, und sein Lehrton wird der rechte sein und in die Herzen dringen.

Der Religionslehrer suche sich die Achtung und die Liebe seiner Schüler zu erwerben.

„Die Grundbedingung und die sicherste Garantie für das Gelingen der Erziehung liegt in der Persönlichkeit des Lehrers.“ (Gustav Bauer.) Die Persönlichkeit des Religionslehrers und seine Behandlung der Kinder ist erfahrungsgemäß wirksamer, als die Heilswahrheiten selbst. „Die Person ist, zumal beim Volke, immer die erste Autorität, die wirkt, das Wort erst die zweite.“ (Sailer.)

Mit Recht schreibt Kellner: „Es ist die Wahrheit, daß der Lehrer mehr noch durch seine gesamte Persönlichkeit, durch das Gewicht und die Würde seiner ganzen Erscheinung und seines Charakters erzieht und lehrt, als durch sein Wort, und daß nur in der seelenvollen Übereinstimmung seines Wortes mit der That die einzig sichere Bürgschaft für die Lösung der wichtigen Aufgabe des Lehrers liegt. Nichts erzieht besser, als Gegenwart und Beispiel eines trefflichen Menschen; er braucht wenig zu dozieren und zu predigen; schon sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche leuchtet und erwärmt. Wo die Achtung der Kinder und das damit zusammenhängende Vertrauen des Elternhauses fehlt, da bleiben alle Worte kalt und dringen nicht in die Tiefe des Gemütes, um Frucht zu bringen für Zeit und Ewigkeit. Es ist ganz natürlich, daß die Schule nur da gedeiht und geliebt wird, wo das Volk auch den Lehrer liebt; der Lehrer muß daher vor allem Achtung und Vertrauen erstreben, wenn seine Saat in ein fruchtbares Erdreich fallen soll.“

Daher strebe der Religionslehrer, die Achtung und das Vertrauen der Schüler zu verdienen.

Dahin führen: unbefcholtenen Wandel und Gottesfurcht, übernatürliche, nie ermüdende Liebe zu den Schülern, freundlicher Verkehr und würdige Behandlung, Bewahrung der Würde und des Ernstes, treue Pflichterfüllung

und Berufstüchtigkeit, Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, Festigkeit und Gleichmäßigkeit. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte der deutschen Orthographie.

Von P. Wilhelm Sidler, O. S. B. Einsiedeln.

II.

In diesem Abschnitte werden wir dem **Verfall der deutschen Rechtschreibung** unsere Aufmerksamkeit zuwenden. — Mit Beginn des 14. Jahrhunderts neigt sich die Blütezeit der mittelhochdeutschen*) Dichtung ihrem Ende zu. Sie steigt vom Hofe der Fürsten und von den Burgen des Adels allmählich hinab auf die Gasse und die Zunftstube des Handwerks. Die „höfische“ Dichtung macht dem „Dorf-“ und „Meisterjunge“ Platz. Die Zahl der wahren Dichter nimmt fortwährend ab, die Zahl der Versemacher und Reimer vermehrt sich gewaltig.

Diese Änderung führte für die deutsche Litteratur und Sprache eine Reihe schlimmer Folgen mit sich. Der Gehalt der litterarischen Erzeugnisse war mit wenigen Ausnahmen ohne besondere Bedeutung und zum Teil ganz wertlos. Die Sprache wurde durch das Eindringen vieler mundartlicher Ausdrücke schwer geschädigt und büßte ihre Reinheit, ihren Adel und ihren Wohlklang ein. Die Rechtschreibung endlich erlitt eine fortschreitende Verschlechterung, von welcher sie sich bis auf den heutigen Tag noch nicht erholt hat. Wir haben uns mit dem letzten Punkte allein zu befassen.

Um diese verworrene Sache etwas deutlicher zu überblicken, ist es notwendig, die einzelnen Schäden, welche jetzt in die deutsche Rechtschreibung einzureißen begannen, getrennt anzuführen. Als solche nenne ich: 1) die Einführung von Dehnungszeichen, 2) die Häufung unnötiger Lautzeichen, 3) die grenzenlose Willkür und Inkonsequenz, 4) die Heranziehung und ängstliche Schreibung sehr zahlreicher Fremdwörter und 5) die verschiedene Schreibung gleichlautender, der Bedeutung nach aber verschiedener Wörter. Diese Aufzählung ist freilich nicht vollständig. Sie will auch nicht sagen, daß diese Schäden in der angeführten Reihenfolge aufgetreten, oder daß sie gleichzeitig und plötzlich erschienen seien, oder daß sie bei allen Schriftstellern in gleichem Maße vorkommen, sondern einfach, daß sie seit dem allmählichen Verschwinden der mhd. Sprache immer mehr sich ausgebildet haben und daß die Schreibung der deutschen Sprache bis heute darunter zu leiden hat.

1) Die Einführung von Dehnungszeichen beruhte auf irriger Auffassung der mhd. Sprache. Es wurde oben gezeigt, daß man in dieser Sprache

*) Im Folgenden wird das Wort „mittelhochdeutsch“ durch mhd. und „neuhochdeutsch“ durch nhd. abgekürzt.